Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 38 (1944)
Heft: 24

Artikel: Das störrische Pferd
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926000

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auch an der Berner Eigenart, z. B. an der Berner Tracht, den Älplerfesten, dem Schwingen, dem Jodeln und Fahnenschwingen und an der Berner Hausbauart.

Aber die Fremdenindustrie brachte auch viele Nachteile. Viele Bauern verloren die Freude an der einfachen Lebensweise. Sie wollten nicht mehr die schwere Bauernarbeit verrichten. Die Bauernsöhne suchten neue Berufe. Die Bäuerinnen legten die schönen Trachtenkleider weg und kleideten sich modern. Sie verstanden es aber nicht recht. Die neuere Kleidermode paßte nicht recht zu den wetterharten Menschen. Statt der schönen heimeligen Oberländer Holzhäuser baute man Steinhäuser in fremder Bauart. An Stelle selbstverfertigter Geräte und Schmucksachen kaufte man kitschige Massenartikel. So ging viel bodenständige Lebensweise verloren.

Mühsam sucht man heute alte Berner Eigenart zu erhalten und zu retten. Man organisierte die Bergbauernhilfe. Der Bauer soll wieder Freude bekommen an seiner Arbeit. Man führte die Handweberei wieder ein, besonders im Haslital. Die Leute sollen wieder handgewobene Tücher und Teppiche kaufen. In Töpfereien werden wieder handgemalte, prächtige Geschirre aller Art hergestellt. Man schätzt wieder die gute Handarbeit mehr als die Fabrikware. In der staatlichen Schnitzlerschule in Brienz werden wieder tüchtige Holzbildhauer herangebildet. So hofft man die gute Handwerkskunst zu erhalten und zu fördern. Auch wir sollen wieder Geschmack finden an der bodenständigen Arbeit unserer lieben Bergbauern. Li.

Das störrische Pferd

Es war ein schönes, junges und gesundes Tier. Aber es hatte einen großen Fehler. Es war nur am leichten Gefährt brauchbar. Am Lastwagen war es störrisch. Selbst den leeren Arbeitswagen ließ es stehen. Sein Besitzer verkaufte es darum zu billigem Preise.

Der neue Meister des Pferdes war ein Bauer. Er behandelte es mit viel Liebe und Geduld. Endlich bequemte es sich, den leeren Wagen in die Sandgrube zu ziehen. Dort füllte der Bauer den Wagen zur Hälfte. Dann ermunterte er das kräftige Tier, die kleine Last aus der Grube herauszuziehen. Doch seine freundlichen Worte nützten nichts. Da gab er ihm mit der Peitsche einen Klaps. Nun wurde der Gaul erst recht störrisch. Er schlug, biß und ging vorn und hinten hoch.

Was tat nun der Bauer? Er prüfte zunächst das Geschirr. Es war gut und konnte nicht zerrissen werden. Dann lud er auf den Wagen, was drauf ging. Nachher ging er heim und ließ Pferd und Wagen in der Sandgrube stehen.

Warum machte er das so? Er dachte: Bald wird es Nacht. Das stolze Rößlein wird Hunger spüren. Dann wird es schon kommen und den Wagen

mitbringen. Und so war es. Spät nachts hörte man Pferd und Wagen in den Hof fahren.

Am nächsten Morgen fuhr der Bauer wieder mit dem leeren Wagen in die Sandgrube. Wieder belud er den Wagen schwer. Und wieder ging er allein heim. So machte er es mehrere Tage hintereinander. Er wartete jeden Abend ruhig, bis der Hunger das Rößlein zur Heimfahrt zwang. Nach und nach wurde es willig. Es begann, den Befehlen jederzeit zu gehorchen. Und der Bauer konnte später sagen: «Der störrische Gaul ist mein bestes Zugpferd geworden.»

Aus P. Lechler: Geschäftserfolg und Lebenserfolg. Frei nacherzählt.

Aus der Welt der Gehörlosen

Fortbildungskurs in der Heimstätte Gwatt bei Thun

28. Oktober 1944 bis 6. November 1944

Die Heimstätte Gwatt liegt in prächtiger Gegend ganz am Thunersee. Hier trafen am 28. Oktober die 45 Teilnehmer und 6 Kursleiter ein. Für diese große Zahl Leute war in den drei Gebäuden genügend Platz. In Vierer- und Fünferzimmern machten sich alle zurecht. Für Vorträge, Filme usw. stand uns der neue, helle Speisesaal zur Verfügung.

Das Wetter meinte es gut mit uns. Ein einziger Tag wurde verregnet. Sonst war immer schönes, z. T. strahlendes, sonniges Wetter. Der immerwährende Blick auf den See, die Berner Alpen mit den Schneehäuptern, die grüne Talschaft war entzückend schön. Alle werden ihr Leben lang an diese Tage am Thunersee denken.

Auch im Heim selber waren wir gut gehalten. Das Essen war einfach, aber gut zubereitet, und alle konnte sich satt essen. An den kühlen Abenden und meist auch untertags waren die Aufenthaltsräume gut geheizt.

Es wurde aber auch tüchtig gearbeitet. Der Tag begann immer mit Frühturnen. Das gab anfangs Muskelkater[1]. Nach dem Morgenessen wurde jedesmal von Herrn Martig ein sinnreiches Tagesmotto[2] erklärt. Alle diese Mottos stammten aus den Schriften des Berner Schriftstellers Jeremias Gotthelf. Jeden Tag war eine Stunde Ablese- und Sprechübung. Ablesen und Sprechen wurden aber auch sonst bei jeder Gelegenheit geübt: bei Tisch, auf Ausflügen, Bahnwagen usw. Nachmittags war meist eine Exkursion[3]. So besuchten wir:

[1] Muskelkater = spaßhafter Ausdruck für Muskelschmerzen, Muskelkrampf.

[2] Motto = Sinnspruch, Denkspruch, Wahlspruch, Leitgedanke.

[3] Exkursion = Ausflug, Streifzug, kleine Reise.